

# „Polygamie lässt die Bevölkerung wachsen – nicht aber die Wirtschaft“



Interview Michèle Tertilt

**: Die Mannheimer Ökonomin hält die Entwicklungshilfe in vielen Bereichen für ineffizient.**

**Frau Tertilt, Deutschland gibt jährlich rund zehn Milliarden Euro für Entwicklungshilfe aus. Weltweit sind es mehr als 650 Milliarden Euro. Trotzdem ist die Armut nicht besiegt. Ist die klassische Entwicklungspolitik gescheitert?**

So pauschal kann man das nicht sagen, schauen Sie sich nur die Entwicklung in Asien an. Die herkömmliche Entwicklungshilfe ist aber in vielen Bereichen ineffizient. Einfach Geld zu überweisen garantiert keine nachhaltige Entwicklung. Wir wissen insgesamt noch zu wenig über die ökonomischen Wirkungsmechanismen von Entwicklungshilfe.

**Der US-Ökonom William Easterly sagt, die Entwicklungshilfe würde versanden oder sei sogar kontraproduktiv, wenn sie autoritäre Systeme stabilisiert.**

Klar, Entwicklungshilfe kann auch schaden. Die Geberstaaten müssen aufpassen, dass ihr Geld nicht in Prestigeprojekte einer Regierung fließt. Empirische Studien zeigen zudem, dass Demokratie das Wachstum fördert. Der Ökonom Daron Acemoglu hat herausgefunden, dass Demokratisierung das Bruttoinlandsprodukt um 20 Prozent erhöhen kann. Ich würde trotzdem nicht so weit wie Easterly gehen, der sagt: „No democracy, no aid“. Diktatoren verschwinden nicht, weil wir ihnen Gelder streichen. Wer sich zurückzieht,

schadet am Ende der Zivilgesellschaft und den Menschen.

**Sollte man Entwicklungshilfe stattdessen konditionieren, also an konkrete Reformen knüpfen?**

Ich habe Zweifel, ob auf Makroebene ein Tausch Geld gegen Reform funktioniert. Aber man kann auch auf Mikroebene konditionieren. In Mexiko etwa gibt es ein Programm, bei dem Familien Geld bekommen, wenn die Kinder nicht mehr als 15 Prozent der Schulstunden versäumen und sich gegen bestimmte Krankheiten impfen lassen.

“

**Demokratisierung kann das Bruttoinlandsprodukt eines Landes um bis zu 20 Prozent erhöhen**

”

**Sind Sachspenden sinnvoll?**

Meistens nicht. Völlig ineffizient sind zum Beispiel Kleiderspenden. Die einzusammeln, in Containern zu packen und nach Afrika zu verschiffen kostet viel Geld und schädigt lokale Märkte vor Ort. Ökonomisch absurd ist es auch, Lebensmittel zu sammeln und zu verschicken. Viel sinnvoller wäre es, mit Geldspenden die benötigte Kleidung und Nahrung vor Ort zu kaufen. Da kriegen Sie deutlich mehr Hilfsgüter finanziert – und fördern gleichzeitig die lokale Wirtschaft.

**Einen guten Ruf in der Politik haben sogenannte Mikrokredite**

**an Kleinunternehmer. Wie ist der empirische Befund?**

Die Wirkung von Mikrokrediten ist gut erforscht. Gerade erst ist in einem renommierten US-Journal ein Überblick über empirische Ergebnisse aus Bosnien, Mexiko, Indien, Äthiopien, Marokko und der Mongolei erschienen. Leider sind die Ergebnisse enttäuschend. Mikrokredite führen nicht zu einem nachhaltigen Wachstum kleiner Unternehmen, es gibt offenbar auch keine signifikanten Effekte auf Einkommen, Gesundheit und Bildung.

einer Studie darüber. Nachgewiesen ist, dass Frauen zusätzliche Mittel vor allem für ihre Kinder ausgeben. Was Männer mit dem Geld machen, ist weniger erforscht. In unserem Modell investieren sie das Geld. Erste empirische Ergebnisse scheinen diese Theorie zu stützen. Wenn ich dann Geld von Männern zu Frauen umverteile, verfügt die Familie am Ende über mehr Humankapital – aber über weniger Sachkapital.

**In Ihrer Dissertation haben Sie den Zusammenhang zwischen Polygamie und dem Spar- und Investitionsverhalten in Afrika untersucht. Was haben Sie dabei herausgefunden?**

Polygamie lässt die Bevölkerung wachsen, aber das Wirtschaftswachstum pro Kopf sinkt. Es lässt sich nachweisen, dass in polygamen Ländern wie Malawi, Burkina Faso und Benin besonders wenig gespart und investiert wird. Wo Polygamie erlaubt ist, steigt ökonomisch betrachtet die Nachfrage nach Frauen – und damit deren Preis. Die Familien erhalten bei einer Hochzeit einen hohen Brautpreis. Das Familienoberhaupt muss also nicht sparen, weil seine Töchter sein Kapital und seine Altersvorsorge sind. Gesamtwirtschaftlich ergibt sich aus diesem Verhalten ein geringer Kapitalstock.

bert.losse@wiwo.de

**Tertilt, 43, zählt zur neuen Generation von Topökonominnen in Deutschland. Sie ist Professorin für Makroökonomie und Entwicklungstheorie an der Universität Mannheim und Mitherausgeberin der Fachzeitschrift „The Review of Economic Studies“. Auf der am Sonntag beginnenden Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik betreut sie das diesjährige Kernthema Entwicklungspolitik.**